

GELLNER, Christoph: *Schriftsteller lesen die Bibel*. Die Heilige Schrift in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Darmstadt: Primus 2004. 224 S. Gb. 24,90.

Die Beziehung von Bibel und moderner Literatur wurde in den letzten Jahren intensiv erforscht. Vor allem das zweibändige Sammelwerk „Die Bibel in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts“ (Hg. v. Heinrich Schmidinger, Mainz 1999) bündelte den Forschungsstand. Daß dieses 1200-Seiten-Kompendium die Forschung nicht beendet, sondern umgekehrt erst angestoßen hat, belegen zahlreiche in den letzten Jahren erschienene Spezialuntersuchungen.

Gellners Buch schließt in diesem Zusammenhang eine Lücke. Da die jüngsten Überblickswerke fast stets motivgeschichtlich arbeiten, fehlt ihnen der konzentrierte Blick auf die Bibelrezeption einzelner Autoren. Eher bruchstückhaft ließ sich bis jetzt nachlesen, mit welchen Motiven oder Stoffen einzelne Dichter sich in ihrem individuellen Schaffen kreativ auseinandersetzen. Auch die Motivation, warum sie die Bibel überhaupt rezipieren, warum gerade so, warum in dieser Auswahl, Deutung und Neugestaltung wurde kaum einmal beleuchtet. Der Blick auf Entwicklungen der Bibelrezeption in ihrem Werk war dadurch genauso wenig möglich wie die Herausarbeitung motivübergreifender Grundzüge dieser Lesarten und Gestaltungsformen der Bibel.

Der in Luzern arbeitende Theologe und Germanist – Schüler des Tübinger Nestors der Disziplin von Theologie und Literatur Karl-Josef Kuschel – stellt so die „lebens- und werkgeschichtliche Bedeutung der Bibel im Denken und Schreiben namhafter deutscher Autorinnen und Autoren des 20. Jahrhunderts“ (15) ins Zentrum. In 13 Porträts zeichnet er nach, wie die Bibel gelesen, verstanden und ihrerseits zur Li-

teratur produzierenden Kraft wurde. Deutsch-jüdische Lyrikerinnen wie Else Lasker-Schüler, Rose Ausländer oder Hilde Domin stehen dabei neben Erzählern wie Günter Grass, Heinrich Böll, Stefan Heym oder Anna Seghers. Bekannte und vieluntersuchte Autorinnen wie Ingeborg Bachmann stehen neben bislang eher vernachlässigten Schriftstellern wie Erich Fried, Günter Kunert, Grete Weil oder Christine Lavant. Der Abdruck zentraler Texte oder Textpassagen sorgt dafür, daß die Deutungen überprüfbar sind. Die einzelnen Beiträge sind in sorgsamer Arbeit über Jahre entstanden und wurden in ersten Fassungen in Zeitschriften (u.a. in dieser Zs.) vorabgedruckt. Für das Buch wurden sie jedoch gründlich überarbeitet und in einen stimmigen Gesamtduktus eingefügt.

Im Geflecht dieser Porträts – einzeln als Einführung in das jeweilige Werk oder im Gesamtzusammenhang als systematische Entfaltung zu lesen – wird so eine „doppelte Herausforderung“ (15) zwischen Germanistik und Theologie im Ringen um die gegenseitigen Chancen und Grenzen sprachlicher Annäherung an Wirklichkeit deutlich. Die Bibel erweist sich ihrerseits als „archetypisch-universales Menschheits-symbol“ (9), dessen Anregungspotential nie ausgeschöpft und dessen Deutevielfalt innerkirchlich immer noch zu wenig wahrgenommen und wertgeschätzt wird. Das auch ästhetisch äußerst gelungen gestaltete und anregende Buch verlangt so geradezu nach einer Fortsetzung: einem Blick auf die Bibelrezeption bei Schriftstellerinnen und Schriftstellern der jüngeren Generation bis hinein in das 21. Jahrhundert.

Georg Langenhorst

*Die Bibel in den Worten der Dichter*. Hg. v. Bertram KIRCHER. Freiburg: Herder 2005. 702 S. Gb. 29,90; Lw. 58,-.



Spätzeiten sind Sammlerzeiten. Meist geschieht bereits Neues, während man das Überlieferte für die Gegenwart zu bewahren sucht. Der Buchhändler Bertram Kircher hat über Jahrzehnte aus der deutschen Literatur Texte gesammelt, die sich in Gedichtform und Prosa paraphrasierend, deutend, andenkend, auch glossierend auf biblische Texte beziehen. Sie reichen vom Wessobrunner Gebet und Otfried von Weissenburg (9. Jh.) über das Spätmittelalter, die Reformationszeit, Barock und Aufklärung bis in die Gegenwart zu Hilde Domin, Luise Rinser, Dorothee Sölle, Stefan Heym, Hanns Dieter Hüsch. Sehr ungleiche Autoren, wie man sieht. Der Aufbau der weiträumigen Sammlung folgt den Büchern der Hebräischen Bibel von der Urgeschichte, Abraham und den Jakobsöhnen zu Mose, den Richtern und Königen bis zu den Propheten, den Weisheitsbüchern und den Makkabäern. Die Texte zum Neuen Testament beginnen mit Johannes dem Täufer und der Kindheit Jesu. Maria erhält kein eigenes Kapitel. Es folgen das öffentliche Leben, die Wunder, Gleichnisse, Passion, Himmelfahrt und Pfingsten, Apokalypse. Der Aufbau ist also thematisch-historisch.

Sehr unterschiedliche Gattungen und Stilepochen, Texte von hohem, mäßigem und niedrigem literarischen Rang, werden in ein Kapitel eingebunden. Nicht das literarische Niveau, allein die Bezugnahme auf eine Bibelstelle ist entscheidend für die Aufnahme. Nicht weniger als 16 Texte stammen von dem Stuttgarter Kanzelprediger Karl Gerok. Dessen „Paulus im Sturm“ beginnt: „Es stürmt die wilde Adria,/ Das Schifflein wird nicht flügg,/ Nur einer steht am Borde da/ Mit hellem Adlerblick./ Schaut fest in die empörte Flut/ Und spricht zum Fährmann: ‚Steuere gut,/ Du führst – so fahre wohlge- mut –/ Den Cäsar und sein Glück‘.“ Als Quelle wird angegeben „Palmblätter 1878“.

Sie sind aber erstmals schon 1857 erschienen. Goethe verwundert mit seinem Paarreim-Gedicht „Poetische Gedanken über die Höllenfahrt Christi“. Daß es von dem Fünfzehnjährigen stammt, der es als Auftragsarbeit geschrieben hat, steht nirgends vermerkt.

Je näher die Sammlung der Gegenwart kommt, desto schwieriger, auch unbefriedigender wird die Auswahl. Ein eigener Band, der das sich verändernde Bewußtsein gegenüber biblischen Vorgaben sichtbar macht, wäre hier nötig gewesen. Von Ingeborg Bachmann wird „Mirjam“ abgedruckt, nicht aber „Nach der Sintflut“. Aus Luise Rinsers „Mirjam“-Roman sind sechs Prosatexte ausgewählt, aus Stefan Heyms „König David-Bericht“ nur zwei. Von Jochen Klepper, Silja Walter, Rudolf O. Wiemer, Rose Ausländer ist jeweils nur ein Text aufgenommen, keiner von Kurt Marti, Arnim Juhre, Wilhelm Willms, geschweige denn von Patrick Roth. Keine der sehr gelungenen biblischen Balladen von Klaus-Peter Hertzsch aus der Sammlung „Der ganze Fisch war voll Gesang“ (1970, inzwischen mehr als zehn Auflagen) hat Aufnahme gefunden. Namhafte biblische Gedichte, die in Zeitschriften und Textsammlungen erschienen sind, auch die großen Sammlungen „Psalmen vom Expressionismus bis zur Gegenwart“ (1978) und „Höre Gott. Psalmen des Jahrhunderts“ (1997) scheint der Herausgeber nicht zu kennen.

Die 19 Holzschnitte des Nazareners Schnorr von Carolsfeld verleihen dem umfänglichen, auch verdienstvollen Band eine Note des Naiv-Gestrigen. Ein literaturbewußtes Nachwort zu den Stilepochen und literarischen Kriterien fehlt. In ihrer Fülle ist Kirchers Textsammlung eindrucksvoll, aber die bloß kompilatorische Sammlung wird nicht jeden Leser befriedigen.

Paul Konrad Kurz †